Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12–1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 3. Juni 1881. Nr. 253.

Deutschland.

Berlin, 2. Juni. Der Bundesrath trat heute Mittag 1 Uhr im Reichstagsgebäude zu einer Plenarsitzung unter Vorsitz des Staatsministers von Bötticher zusammen. Nach Feststellung der Protokolle der 22. und 23 Sitzung legte der Vorsitzende die Beschlüsse des Reichstags vor: 1. Liquidationen über gemeinsame Kosten des Krieges gegen Frankreich; 2. den Bericht der Reichsschulden-Kommission, welche beide Gegenstände dem Ausschuß für Rechnungswesen übergeben werden; 3. die allgemeine Rechnung über den Reichshaushalt für die Rechnungsperiode vom 1. Januar 1876 bis Ende März 1877; 4. die Rechnung der Kasse der Oberrechnungskammer für 1877/78, welche beide als erledigt zu den Akten gehen. — Die hierauf zur Berathung stehende Vorlage, betreffend die am 30. Mai d. Js. unterzeichnete Uebereinkunft mit Belgien wegen Regelung der Handelsbeziehungen fand keine Bedenken. Die vom Vorsitzenden vorgeschlagene Besetzung der von dem jetzigen Unterstaatssekretär v. Möller innegehabten Stelle beim Disziplinarhof, sowie die Besetzung einiger Stellen bei Disziplinarkammern in den Provinzen fanden die Zustimmung des Bundesrathes. Die Beschlüsse des Reichstages zu dem Entwurf eines Gesetzes wegen Bezeichnung des Raumgehaltes der Gefäße wurden dem Reichskanzler überwiesen. Der vom III. Ausschuß erstattete Antrag, betreffend die Ermittelung des Literinhalts der Fässer in Weintheilungslagern, wurde genehmigt. Der mündliche Bericht des III., IV. und IX. Ausschusses über eine Eingabe, betreffend die Konkurrenz der Tabaksmanufaktur in Straßburg, welche dem Reichstage auch vorgelegt war, wurde hierauf entgegengenommen. Als 8. Gegenstand der Tagesordnung wurde seitens des Berichterstatters, Freiherrn v. Raesfelde, im Namen der Ausschüsse IV., VI. und VII. der Entwurf einer Verordnung wegen der Fürsorge für Wittwen und Waisen de Reichsbankbeamten, welche diesen Ausschüssen überwiesen war, vorgelegt und fand die Fassung desselben ohne wesentliche Aenderungen die Zustimmung. Auf Grund des am Schlusse der Sitzung erstatteten Berichts des IV. Ausschusses über die Vorlagen: den Abschluß eines Konsularvertrages mit Griechenland, eines solchen Vertrags mit Brasilien, wurde die Genehmigung zum Abschluß dieser Verträge ertheilt.

— Der „Germania" wird bestätigt, „daß ein Briefwechsel zwischen dem Kaiser und dem Papste aus Anlaß des kaiserlichen Geburtsfestes stattgefunden habe; welchen Inhaltes, bemerkt sie weiter, entzieht sich genauerer Kenntniß, indessen ist nicht unwahrscheinlich, daß die kaiserliche Antwort die kirchliche Frage berührt und auf die eben damals zum Abschluß gebrachten Vorgänge in Paderborn und Osnabrück mit dem Wunsche, daß sich auch bezüglich der Diözesen Fulda und Trier ein Gleiches erreichen lasse, hingewiesen hatte. Man wird annehmen müssen, daß das kaiserliche Schreiben vor dem Entschlusse des Staatsministeriums, Herrn Dr. de Lorenzi für Trier nicht zu bestätigen, abgegangen sei." Wie dem Blatte nun mitgetheilt wird, soll trotz des Trierer Zwischenfalles bereits eine Rückäußerung des heil. Vaters erfolgt sein, über deren Inhalt jedoch nichts Näheres bekannt ist. Ob die Trierer Angelegenheit dadurch in ein weiteres Stadium geführt worden ist, vermag das Blatt nicht zu sagen.

— Auf die Tagesordnung der ersten Sitzung des Reichstags nach den Pfingstferien, am 9. Juni, wird die dritte Lesung der Innungsvorlage gesetzt werden.

— Zu dem Aufruhr-Prozeß in Kiew erhält das „Berl. Tagebl." nachstehendes Privat-Telegramm:

Der öffentliche Ankläger Strjelnikow versuchte in der ersten Sitzung des an die Judenhetze in Kiew sich knüpfenden Prozesses den Beweis zu liefern, daß die Judenhetze ausschließlich durch Ausbeutung der Arbeiterklasse seitens der Juden hervorgerufen sei und antwortete dem Zeugen Rosenbaum, welcher bemerkte, daß die bei den Juden in Südrußland hervortretenden Mißstände sich durch das gedrängte Zusammenleben der jüdischen Bevölkerung erklären lassen:

„Ist die Ostgrenze Rußlands den Juden verschlossen, so steht ihnen andererseits die Grenze nach Westen offen; warum benutzen sie diesen Umstand nicht?"

In der zweiten Sitzung äußerte u. A. der öffentliche Ankläger, wie ein Telegramm des „Golos" berichtet, das Folgende:

„Die Sozialisten haben von den im Süden sich vorbereitenden Unruhen nichts gewußt. Erst nach dem Krawall in Kiew haben die Korrespondenten der Petersburger Blätter, um den Juden zu gefallen, begonnen, falsche Nachrichten zu verbreiten und die Gesellschaft aufzuregen."

Der Beweis für die Richtigkeit dieser Anklage gegen die Presse der russischen Residenz muß Herrn Strjelnikow allerdings ganz allein überlassen bleiben.

Der Czar empfing bekanntlich die Judendeputation in Gatschina seinerzeit sehr leutselig mit den Worten: „Daß bei den verbrecherischen Unruhen im Süden Rußlands die Judenverfolgungen nur als Vorwand dienten und daß die Unruhen in Wirklichkeit das Werk der Anarchisten seien."

— General Wannowski, dessen Ernennung zum Kriegsminister von „W. T. B." aus Petersburg unter heutigem als unmittelbar bevorstehend gemeldet wird, ist ein besonderer Vertrauensmann des Kaisers, dessen Generalstabschef während des letzten Krieges er war. Er wird als ein klar und ruhig denkender, liebenswürdiger Mann bezeichnet. Der „K. Ztg." schreibt man über den Nachfolger Miljutins:

General Wannowski war sich vollkommen darüber klar, daß am Lom für die russische Armee kein großer Ruhm zu holen sei, und er sprach es oft genug aus, daß es ihm am liebsten wäre, wenn dieser Feldzug der Lom-Armee unblutig, wie er begonnen hatte, auch enden würde. „Wenn die Türken uns nichts thun, wir werden sie sicher in Ruhe lassen", hat damals der General oft genug gesagt. Er war damals ein Mann von etwa 60 Jahren, mit weißem Vollbart, aber noch jugendlich frischem Gesicht, eine mittelgroße und kräftige, aber dabei sehr elegante Gestalt mit vornehmer Sicherheit der Bewegung. Persönliche Liebenswürdigkeit, eine bei russischen Generalen im Allgemeinen nicht seltene Eigenschaft, zeichnete ihn in hohem Grade aus und alle, die mit ihm zu thun hatten, behielten ihn in sympathischem Andenken. Er machte den Eindruck eines sehr gebildeten, unterrichteten Offiziers und sprach die deutsche, französische und englische Sprache ebenso fertig wie das Russische.

Wie „W. T. B." aus Petersburg von heute meldet, wird in diplomatischen Kreisen als „ziemlich sicher" angenommen, daß der heute in der russischen Hauptstadt zurückerwartete Fürst Gortschakoff von der Leitung des auswärtigen Amtes auch formell zurücktreten werde.

— Dem scheidenden amerikanischen Gesandten White zu Ehren hatte sich gestern ein Kreis von hohen Beamten, Parlamentsgliedern, Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Freunden seines Hauses zu einem Abschiedsfest im großen Saal des Hotel Kaiserhof vereinigt, in deren Mitte Mr. White, der an ihn gerichteten Einladung freundlich Folge leistend, erschien. Anwesend waren u. A. die Minister v. Kameke, v. Puttkamer, Lucius, Delbrück; die Bundesrathsmitglieder Dr. Krüger, Dr. Liebe, Frhr. v. Türckheim; Bankpräsident Herr v. Dechend, der Präsident des Reichstages Herr v. Goßler, viele andere Reichstagsmitglieder, Schriftsteller und Künstler. Wie L. P. in der „Voss. Ztg." berichtet, hatte das Abschiedsfest die gebräuchliche Form des Abschieds-Essens erhalten. An der einen langen Tafel des Saales nahm der Gefeierte zwischen dem Kriegsminister und dem Prof. Gneist gegenüber den Herren v. Puttkamer und Lucius seinen Platz. Die Schleusen der Tafelberedtsamkeit wurden durch Herrn v. Kameke eröffnet, welcher in kurzen treffenden Worten den Toast auf den Kaiser, den Fürsten ausbrachte, der in sich gerade die von jeher als charakteristisch deutsche gepriesenen Tugenden vereinige, und der immer von echt freundschaftlichen Gesinnungen für die große Republik beseelt gewesen wäre. Minister v. Puttkamer toastete auf den „großen und guten Freund des Kaiser" den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Professor Gneist entwickelte in längerer geist- und gehaltreichen Rede die „family-likeness" der deutschen und nordamerikanischen Nation. Keinem anderen Stamm als seinem sei es gelungen, sich so fruchtbar zu mehren, und in seinem Staatsleben eine so reiche Mannigfaltigkeit der Verbindung von Ordnung und Freiheit, in seinem Religionsleben das Einheitliche und Gegensätzliche in solcher Tiefe zu entfalten, wie den in beiden Nationen vertretenen. Beiden sei die sich selbst beherrschende Thatkraft und Ausdauer gemeinsam. Mit der Versicherung, daß der Name Andrew White's unvergessen und unvergeßlich bleiben werde in dieser Stadt und diesem Lande, verband der Redner das Hoch auf den Ehrengast. Dieser antwortete in langer englischer Rede über die Sympathien Amerikas für Deutschland und schloß mit dem deutsch gesprochenen Toast auf das große und glorreiche deutsche Reich, das immer in Freundschaft und im Streben und Fortschritt zur höchsten Civilisation mit Nordamerika verbunden sein möge.

— Wie der „Nat.-Ztg." von unterrichteter Seite gemeldet wird, hat die Ernennung des Unterstaats-Sekretär im Ministerium des Innern, Starke, zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen an Wahrscheinlichkeit gewonnen.

— Aus Petersburg wird der „Nat.-Ztg." geschrieben: „Es wird in Regierungskreisen angekündigt, daß noch im Laufe des Monats Juni ein Ukas über die Regelung des Finanzwesens, namentlich über die zur Hebung der Valuta erforderlichen Maßregeln erscheinen soll. Die Durchführung eines solchen Ukases wird allerdings schwieriger sein als sein Erlaß. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Zeitungsmeldung unbegründet ist, wonach Abaza dem Czaren erklärt haben soll, der zehnte Theil der im Umlauf befindlichen Noten bestehe aus Falsifikaten — wenngleich es sicher ist, daß ein großer Theil der russischen Noten in der That gefälscht ist."

— In Irland wüthet der Bürgerkrieg, natürlich nicht ein allgemeiner, zielbewußter Aufstand unter einheitlicher Leitung und durch eine Massenerhebung unterstützt. Wohl aber sind eine Anzahl kleiner blutiger Revolten zu verzeichnen, die bald hier, bald dort aufflammen und die bewaffnete Macht der Königin ununterbrochen in Aufregung und Bewegung erhalten. Der jüngste blutige Exceß hat sich auf einer jener kleinen Inseln zugetragen, welche an der wildzerklüfteten Nordwestküste Irlands verstreut liegen, auf denen ein rauflustiges, abgehärtetes Fischervolk haust, das die Hand bald am Messer hat und mit Ihrer Majestät Beamten gewöhnlich auf gespanntem Fuß lebt. Wie nämlich in Dublin verlautet, soll es gestern auf der Insel Arran-More zu einem Handgemenge gekommen sein. Fünf Boote, welche zu dem dort zum Schutze der Gerichtsdiener stationirten Kanonenboote „Goshawk" gehörten, sollen von Bewohnern der Insel zerstört worden sein, wodurch der „Goshawk" veranlaßt worden sei, auf die Insel zu schießen. Die Insel Arran-More ist die größte ihrer gleichnamigen Gruppe im atlantischen Ocean an der Nordwestküste Irlands und zur Grafschaft Dousgal gehörig. Sie ist nicht zu verwechseln mit der am Ausfluß des Clyde bei Schottland gelegenen. Die kaum tausend Köpfe starke Bevölkerung treibt nebenbei auch etwas Ackerbau; die Agitation der Landliga fand also darin noch einen besonderen Anhalt. Uebrigens ist die Stationirung des britischen Kanonenbootes wohl in erster Linie erfolgt, um dem von den ansässigen Iren

---

Eine Liszt-Woche in Belgien.

(Schluß.)

Benoit ist ein ausgezeichneter Komponist und Musiker, ein vorzüglicher Orchesterleiter, nur ist er kein Aesthetiker; er reißt sich in der Hitze der Arbeit die Kravatte vom Halse, womöglich auch noch das Hemd auf, und würde am liebsten mit aufgestreiften Hemdärmeln dirigiren; er ist der Chef ouvrier, und hätte Corot einen Kapellmeister zu malen, Emil Zola einen solchen zu schildern gehabt, dann hätten sie gewiß Peter Benoit zum Vorwurf genommen. Wie schade doch, daß Ludwig Speidel nicht bei dem Liszt-Festival zugegen war; es ist uns dadurch eine köstliche Federzeichnung des flämischen (Struwel-)Peter Benoit entgangen!

Die Graner Messe geht unter tausendstimmigen Jubel zu Ende; Benoit läßt ein paar Tusche blasen, schleudert die Schweißtropfen von Nase und Händen und geht ab. Der Bürgermeister tritt vor, hält einen Speech und bittet Liszt seinen Namen in das goldene Buch von Antwerpen einzutragen, was der Meister unter abermaligem Jubel auch thut. Die Ovation wird immer frenetischer, und Liszt muß ein paarmal auf die Tribüne, um zu danken. Vielleicht hat er selbst nicht einmal geglaubt, daß seine Graner Messe so hübsch ist.

Aber die Hauptovation soll erst kommen. Der Maestro sinkt in sein Fauteuil zurück; (Struwel-) Peter Benoit erscheint wieder an dem Dirigentenpult, und das Klavierkonzert wird von Anna Mehlig mit großer Meisterschaft gespielt, das Mignonlied passable gesungen, die Danse macabre auf einem Pleyel gut abgearbeitet. Nach jeder Nummer Jubel, und nach dem Todtentanz Ovation. Liszt muß wieder die Treppen hinauf (für den 70jährigen Mann ist dieses Treppen auf und ab keine Kleinigkeit mehr) und nun empfängt ihn ein wahrer Sturm von Blumensträußen, die ihn, da sie von Damenhänden geworfen, natürlich mit der größten Genauigkeit nicht treffen, sondern ins Publikum fallen, das sie wieder zurück wirft. So dauert das Spiel mit 200 Bouquets so lange, bis Liszt wieder herabgestiegen. Aber der höfliche Abbé bemerkt, unten angekommen, daß er von den 200 Bouquets eines übersehen hat aufzuheben; also rasch nochmals hinauf und diese „letzte Rose" wird ebenfalls sorgfältig zu den anderen gelegt.

Natürlich folgt auf die „Préludes", in welchen das Finale so viel Spektakel macht, wieder eine Ovation, unter welcher Liszt, mit Frau von Meyendorff am Arm, verschwindet. — Das Antwerpener Publikum hat eklatant bewiesen, welche Vorliebe es für Musik und für Beifallklatschen hat. „C'etait beau." Man zerstreut sich.

Am Abend des 26.: Festbanket im Cercle Artistique, bei welchem es an guten Weinen und langen Toasten nicht fehlte, denn das Couvert kostete, die Toaste mit inbegriffen, 40 Francs. — Zweihundert Theilnehmer. Liszt war gerührt und dankte mit einem hübschen Speech.

Am Morgen des 27.: Einweihung der Büste des flämischen, in Oesterreich wohlbekannten Malers Swerts, des einstigen Direktors der Prager Maler-Akademie. Liszt wurde als Oesterreicher, oder dualistisch gesprochen, als Oesterreich-Ungar der Festlichkeit beigezogen. Mit Vergnügen begrüßten den Meister ein paar Auserwählte im Hause seiner Schülerin Anna Mehlig beim Dejeuner. Gevaert, Minnie Hauk, Peter Benoit, Lamorinière und noch ein paar andere Größen bildeten den kleinen Kreis, in welchem Liszt endlich aufthauen konnte und wieder von Geist, Humor und Witz sprühte. Nach dem Dejeuner schritt er selbst zum Klavier und spielte. Muß ich erst sagen wie? Doch wohl, obschon entzückend, divine, ist er doch nicht mehr der alte, oder vielmehr der junge Liszt, und wer ihn vor zehn Jahren gehört, dem — —; ma foi, die Flugbahn dieser Raketen, die der Genius in die Welt geschleudert, ist ja auch begränzt; sie steigen und steigen und glänzen hoch über uns erhaben am Firmament; dann gehts abwärts, wohl glänzend abwärts, aber es ist doch dem Ende entgegen!

Das sah man wieder am Abend dieses Tages bei dem Patrizier Lynen, der die vornehme Gesellschaft Antwerpens, ich möchte sagen Belgiens, in seinem glänzenden Palaste (flämische Renaissance) vereinigte, um Liszt zu ehren. Er sah vergnügt die Tableaux vivants — eine Verherrlichung Liszt's darstellend — mit an und schritt dann ans Klavier. Wenn Liszt sich zum Spielen niedersetzt, so ist es, als ob ein Fürst den Thron bestiege. Majestät, Hoheit, Einfachheit thront auf seiner Stirne und sein Auge weilt in einer anderen Welt. Natürlich folgte wieder Jubel seinem Spiele.

Heute reiste Liszt nach Brüssel, wo sich das Festival wiederholen wird. Dort ist es Servais, der es arrangirte. Das Programm des im Palais der Akademien stattfinden Festkonzertes besteht diesmal aus dem „Tasso", dem „Faust" und zwei kleineren Gesangsnummern. Die Königin der Belgier hat ihr Erscheinen in Aussicht gestellt.

Es ist somit eine ganze Festwoche, welche Liszt in Belgien erlebte und noch erlebt. Wie ich erfahre, soll das nächste Festival im kommenden Jahre niemand Geringerem, als — Wagner gewidmet werden. (W. F. B.)

schwunghaft getriebenen Waffenschmuggel ein Ende zu machen.

Ausland.

Warschau, 30. Mai. Das kaiserliche Manifest, sowie die Demissionirung des liberalen Grafen Loris-Melikow, haben auf die Polenpartei einen sehr niegerschlagenden Eindruck gemacht. Die Führer dieser Partei fangen an einzusehen, daß ihre schon so bestimmt gehegte und so oft ausgesprochene Hoffnung auf die Beseitigung des deutschen Elements aus der russischen Civil- und Militärverwaltung und die Ersetzung desselben durch das polnische sobald noch nicht in Erfüllung gehen wird und sind deshalb in hohem Grade verstimmt. Diese Verstimmung veranlaßt sie sogar, wieder nach alter Weise in auswärtigen polnischen Blättern gegen die russische Regierung mit aller Leidenschaftlichkeit zu agitiren, was hier wie in Petersburg genau beobachtet und um so übler vermerkt wird, als die polnischen Parteiorgane sich in der letzten Zeit so gern und mit so großer Ostentation ihrer Loyalität gegen Rußland, den mächtigen slavischen Bruderstaat, rühmten. Am meisten zeichnet sich durch seine Wühlereien gegen die russische Regierung das Posener liberale Adelsorgan „Dziennik Poznanski" aus, das Jahrelang mit der russischen Panslavisten-Partei geliebäugelt und mit den Organen dieser Partei im Hetzen gegen die Deutschen gewetteifert hat. Das genannte Polenblatt war keck genug, in seinen Warschauer Korrespondenzen die ganze Schuld an den in Rußland und zuletzt auch hier in Warschau in Scene gesetzten Judenverfolgungen der russischen Regierung und sogar dem Berliner antisemitischen Verein aufzubürden, indem es behauptete, daß dieselben durch Agenten beider Faktoren aufgeputscht worden seien. Das Petersburger „Nowajawremia" (Neue Zeit) spricht seine ganze Entrüstung über das unwürdige Treiben des Polenblattes aus und giebt demselben zu denken, ob es seinerseits wohl klug gehandelt sei, durch so unerhörte und völlig aus der Luft gegriffene Behauptungen die Polen in der öffentlichen Meinung und bei den Regierungen, in deren Händen ihr Schicksal ruht, um den letzten Rest ihres moralischen Kredits zu bringen. Das Polenblatt weist diese sehr wohl begründete Warnung verächtlich mit der Bemerkung zurück, daß die Polen ihre Hoffnung nicht auf die Regierungen, sondern nur auf die eigene Macht setzen.

Moskau, 23. Mai. Einige russische Zeitungen wollen die allgemeine Judenverfolgung im Süden durch den Versuch der revolutionären Partei erklären, das Volk aufzuwiegeln und dadurch einen Zusammenstoß mit der Regierungsgewalt herbeizuführen. Wer mit den seit undenklicher Zeit bestehenden Beziehungen der christlichen Bevölkerung des Südens zu den Juden, dem Ueberhandnehmen der letzteren und deren Ausbeutung des Volkes näher bekannt ist, wird eine solche Annahme als reine Erfindung betrachten. Natürlicher and der Wahrheit entsprechender ist der Schluß, daß die große Mehrzahl der christlichen Bevölkerung des Südens (in den unteren Schichten im vollen Sinne des Wortes zu Proletariern geworden, die nichts zu verlieren haben und zum Theil obdachlos auf gut Glück massenweise nach dem Kaukasus auswandern) der Versuchung nicht habe widerstehen können, bei den wohlhabenden Juden eine Entschädigung für ihr Elend zu suchen. Nur dem passiven Verhalten der Polizei und des Militärs ist es zuzuschreiben, wenn die Judenhetze einen solchen Umfang gewonnen. Fast will es scheinen, als sei der Regierung daran gelegen, die ungebetenen Gäste auf gute Art los zu werden; die Flucht der Wohlhabenderen auf österreichisches Gebiet nimmt mit jedem Tage zu. In Charkow sollen durch anonyme Briefe aus Petersburg an verschiedene Personen Proklamationen der revolutionären Partei gerichtet worden sein, welche die Judenverfolgung anordnen. Aus Smolensk wird vom 19. d. berichtet, daß das Gerücht von einer auch hier beabsichtigten Judenverfolgung allgemeinen Schrecken unter den jüdischen Einwohnern verbreitet habe. Von der Verwaltungsbehörde wurden die nöthigen Maßregeln getroffen und als am 18. d. bei Gelegenheit einer großen Prozession sich eine Menge Landvolk in der Stadt einfand, wurden sechs Kompagnien Infanterie und eine halbe Batterie in den Straßen aufgestellt. „Die Fama ist tausendzüngig und die Furcht hat große Augen", sagt das russische Sprichwort; waren doch die Juden in unserer guten Stadt Moskau in große Aufregung versetzt durch anonyme Ankündigungen, welche für den 21. d. eine Judenhetze voraussagten. Der bezeichnete Tag ist ohne Störung vergangen, sehr natürlich, denn Moskau ist trotz seiner vielen Juden keine eigentliche Judenstadt wie Elisabethgrad, Berditschew und selbst Kiew und Odessa; überdies gehören die in Moskau theils ansässigen, theils zeitweilig hausirenden Juden der überwiegenden Mehrzahl nach keineswegs einer wohlhabenden Klasse an; die wirklich reichen Juden stehen hier auf einer höheren Bildungsstufe als die Juden im Süden. Da die Juden in Moskau ein Viertel bewohnen, an welches der große Gostini-dwor mit ganzen Reihen von Waaren-Niederlagen stößt, so wurden Vorsichtsmaßregeln getroffen, Nachts die Patrouillen vermehrt und überdies den Fabrikanten anbefohlen, ihre Arbeiter am 21. und 22. d. in den Fabriken zurückzuhalten. Im Süden sind viele Hunderte von Unruhestiftern verhaftet worden.

Belgrad, 31. Mai. Ueber das Reiseprogramm des Fürsten Milan wird mitgetheilt, daß der Fürst am Sonnabend in Pest eintrifft und dem Kaiser von Oesterreich einen Besuch abstattet, sich nach eintägigem Aufenthalt daselbst nach Wien begiebt und von hier aus Dienstag, den 7. d. die Weiterreise nach Berlin antritt. In Berlin dürfte der Fürst einige Tage verweilen, um sich hierauf nach St. Petersburg zu begeben.

Konstantinopel, 30. Mai. Midhat Pascha hat in Pera viele Anhänger und Agenten. Zwei hiesige Journale, der „Phare du Bosphore" und der „Stamboul" haben heftige Artikel in seinem Interesse veröffentlicht und das erstere Blatt wurde sogar deshalb unterdrückt. Neuerdings verbreitet sich das Gerücht, daß Mahmud Nedim seine Demission gegeben habe, weil der Sultan nicht die nöthige Energie gegen die Angeklagten an den Tag lege. — Der „Daily Telegraph" bringt nachstehenden interessanten Bericht über die Verhaftung Midhat Pascha's:

Midhat hatte sich am 18. d. M. um 2 Uhr Morgens auf das französische General-Konsulat in Smyrna geflüchtet. Der General-Konsul Pélissier berief am selben Morgen um 7 Uhr die Konsuln der übrigen Mächte zusammen, um — wie die Einladung besagte — Kenntniß zu nehmen von einer „affaire importante", welche jedoch nicht näher bezeichnet wurde. Als Alle versammelt waren, erschien Midhat Pascha, von seinem Sekretär Herrn Elician begleitet, und richtete folgende Worte an die Konsuln: „Glauben Sie nicht, meine Herren General-Konsuln, daß ich mich unter den Schutz der französischen Flagge begeben habe, ich habe mich unter den Schutz der Flagge aller jener Mächte gestellt, welche hier vertreten sind." Der französische General-Konsul brachte hierauf das von Midhat unterfertigte Protokoll, welches sofort nach Ankunft des Paschas aufgesetzt worden war, zur Kenntniß der Anwesenden, worauf die Konsuln beschlossen, sich telegraphisch an ihre respektiven Botschafter in Konstantinopel um Verhaltungsbefehle zu wenden. Der Pascha hatte Folgendes zu Protokoll gegeben: Ich lag im tiefen Schlafe, als mich ein Trompetensignal aus der gegenüberliegenden Kaserne aufweckte. Rasch warf ich mich in die Kleider, als ein zweites Signal ertönte. Ich begriff sofort, daß es sich um mich handelte. Als ich im selben Augenblick bemerkte, daß die Soldaten in das große Thor des Konaks eindrangen, wendete ich mich nach einer Geheimthür, deren Schlüssel ich jedoch nicht finden konnte. Mit äußerster Kraftanstrengung brach ich die Thür aus den Angeln und trat ins Freie, wo mich ein Rudel Hunde umringte. Zum Glücke konnte ich in einen Wagen springen, der gerade daherkam, und gelangte so auf das französische Konsulat." Am selben Tage erschien Hilmi Pascha auf dem französischen General-Konsulate und wies eine Depesche vor aus Konstantinopel, welche ihn provisorisch zum Civil- und Militär-Gouverneur von Smyrna ernannte und ihm anbefahl, Maßregeln zu ergreifen, daß Midhat Pascha nicht aus dem Orte, wohin er sich geflüchtet, entweiche. Die Depesche schloß mit den Worten: „Ich habe soeben auf die französische Botschaft gesendet, um die Auslieferung Midhat Paschas zu verlangen." Hilmi Pascha fragte den französischen Generalkonsul, ob es nicht anginge, Midhat sofort auszuliefern, worauf Herr Pélissier erwiderte, Midhat Pascha sei der bedeutendste Mann des Reiches und General-Gouverneur der Provinz und habe seiner Erklärung gemäß nicht allein unter der Flagge Frankreichs, sondern auch unter der aller übrigen hier vertretenen Mächte Zuflucht gesucht. „In Folge dessen", fügte der Konsul hinzu, „haben wir sämmtliche hier versammelte Konsuln nicht die Macht, ihn auszuliefern, ehe wir den ausdrücklichen Befehl von unseren Botschaftern erhalten haben." Gegen 3 Uhr Nachmittags ließ Herr Pélissier die konsularischen Vertreter von Neuem zu sich bitten, um ihre inzwischen empfangenen Bescheide zur Mittheilung zu bringen. Die Konsuln von Frankreich, Deutschland und Italien waren im Besitze von telegraphischen Antworten, der englische Generalkonsul nicht. Die Telegramme lauteten: „Machen Sie Midhat klar, daß wir weder das Recht, noch die Macht haben, ihn unter den gegenwärtigen Umständen zu beschützen." Eine Stunde darauf begab sich Midhat Pascha zu Hilmi, indem er mit schmerzlichem Ausdrucke die Worte sprach: „Für meine Person fürchte ich nichts mehr; es ist ohnedies um mich geschehen. Was mir das Herz bricht, ist der hülflose Zustand meiner Kinder, denen ich weder eine Erziehung zu geben vermochte, noch ein Vermögen hinterlassen kann. Ich gehe meinem Schicksale entgegen."

Provinzielles.

Stettin, 2. Juni. Die Egel-Kalamität in unserer städtischen Wasserleitung scheint immer bedenklichere Dimensionen anzunehmen. Trotz der bekannten Erklärung, daß dem Uebelstande „längst abgeholfen" sei, wurden noch in dieser Woche an einem einzigen Tage und in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, wie im Viktoriabad, im Eisenbahn-Direktionsgebäude u. s. w. nicht weniger als sechs Egel gefunden und heute Morgen hatten wir selbst auf unserm eigenen Grundstück Gelegenheit, das Erscheinen eines so unliebsamen Besuches mitanzusehen. Es würde nun doch endlich Zeit, daß dem Uebel einmal energisch ein Ende gemacht würde. So heilsam der Gebrauch der Egel unter Umständen sein mag, so ist doch unsere Wasserleitung jedenfalls der ungeeignetste Ort für eine Brut- und Zuchtstätte derselben. Dieselben unsern geehrten Mitbürgern im Trinkwasser, also zu einer Art von „innerlicher Anwendung" verabreichen zu wollen, wäre trotz des Gewaltstreiches des bekannten Patienten, der die ihm verordneten Blutegel sich braten ließ, weil er sie nicht roh hatte hinunterbringen können, ein verfehlter Gedanke. Bereits jetzt sollen gelehrte Naturforscher unserer Stadt sich streiten, ob die in unserer Wasserleitung so zahlreich aufgetretenen Egeln einfach einer der beiden bisher bekannten Spezies, den Blutegeln (hirudo medicinalis) oder den Pferdeegeln (hirudo sanguisuga) unterzuordnen seien, oder ob etwa das Auftauchen einer neuen bisher noch nicht bekannten Art, für welche die wissenschaftlichen Namen Leitungsegel oder auch Bockegel (hirudo hircina) vorgeschlagen sein sollen, zu konstatiren wäre, vielleicht daß die zahlreiche Kollektion von Egeln, welche beispielsweise die Neustadt oder die kleine Domstraße aufzuweisen hat, diese wissenschaftliche Frage zur Entscheidung bringt. Als Heimath der so konstatirten neuen Egelart würde dann eventuell jedenfalls das Sammelbassin, als beliebter Aufenthaltsort die Wasserröhren zu gelten haben. Weniger gelehrte Einwohner unserer Stadt sind allerdings der gleichfalls etwas für sich habenden Ansicht, daß es mehr der bekanntere kleine Schweineegel sei, der augenblicklich in der Wasserleitung sein Unwesen treibe.

Stettin, 3. Juni. Züchtigt Jemand einen strafwürdigen Knaben in der irrthümlichen Annahme, in einem thatsächlichen Verhältniß zu dem Knaben zu stehen, das ihm ein Züchtigungsrecht dem Knaben gegenüber gewährt (z. B. in der Annahme, der Lehrer des Knaben zu sein), so schließt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 9. April d. J., dieser Irrthum die Bestrafung des Züchtigers wegen Körperverletzung aus. Züchtigt er dagegen den Knaben in der irrthümlichen Annahme, daß ihm in Folge der Handlung des Knaben ein Züchtigungsrecht gegen denselben zusteht (z. B. in der Meinung, er habe als Bestohlener das Recht, dem diebischrn Knaben zur Strafe und zur Warnung eine Züchtigung angedeihen zu lassen), so schließt dieser Irrthum nicht die Bestrafung des Züchtigers wegen Körperverletzung aus.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Die Familie Benoiton." Lustsp. 5 Akten. Bellevue: „Die Märchentante. Lustsp. 3 Akten.

Pfingstfahrt nach Kopenhagen.

Die Reise von Stettin nach Kopenhagen gehört zu den angenehmsten kleinen Seetouren und erweckt für alle diejenigen, welche die See noch nicht kennen, das höchste Interesse. Der Sonnabend Nachmittag um $1\frac{1}{2}$ Uhr von Stettin abgehende elegante Postdampfer „Titania", Kapt. G. Ziemke, trifft gegen 5 Uhr Nachmittags in Swinemünde ein und geht nach einem kurzen Aufenthalt daselbst in die See hinaus. (Der Personendampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm" verläßt Stettin am Sonntag 4 Uhr Morgens und hat Anschluß an den Berliner Extrazug.) Zuerst läuft der Dampfer (wir sprechen von der „Titania") längs der Küste der Insel Usedom, alsdann passirt er die Greifswalder Oie und erreicht die sehr romantisch gelegene Insel Rügen. Das auf derselben belegene Stubbenkammer ist Abends 9 Uhr und Arcona Abends 10 Uhr in naher Sicht. Alsdann nähert sich der Dampfer sehr bald den Küsten der Inseln Falster und Moen und hat Morgens 2 Uhr zur Rechten die schwedische Küste in Sicht. Demnächst geht die Fahrt in die Kjöge-Bucht hinein, dicht bei der Insel Seeland vorbei und Morgens 4 Uhr langt der Dampfer in Kopenhagen an. Also auf der ganzen Seereise hat der Reisende Land im Auge und Gelegenheit zu sehr interessanten Beobachtungen.

Der Anblick von Kopenhagen aber, mit seinen Hunderten von Schiffen und Wimpeln im Hafen ist wahrhaft majestätisch. Die Stadt bietet der Sehenswürdigkeiten mehr, als man erwartet; wir erinnern hier nur an Thorwaldsen's Museum, an die Sammlung nordischer Alterthümer in Christiansburg, an die Museen und sonstigen überaus reichen Kunstschätze. An Vergnügungsorten findet man in Kopenhagen großartige, ähnliche Anstalten in London und Paris weit übertreffende Anlagen, womit wir vorzugsweise Tivoli meinen, welches Alles vereinigt, was in dem Genre der Volksbelustigungen nur immer geboten werden kann. Aber auch der Rosenburggarten, Friedrichsberg, Charlottenlund, Helsingoer, Seelust, Sorgenfrei, Marienlust sind sehenswerthe Orte, welche man ohne große Opfer an Zeit und Geld leicht und bequem erreichen kann. Die dänische Sprache dürfte für die deutschen Fremden in Kopenhagen durchaus kein Hinderniß sein, denn dort wird überall die deutsche Sprache verstanden.

Kopenhagen, das Athen des Nordens genannt, zählt 225,000 Einwohner. Es ist mit Hotels und Restaurants natürlich großstädtisch und mit zeitgemäßem Komfort reichlich versehen. Wir nennen „Hotel d'Angleterre", „Grand Hotel", „Hotel Royal", „Phönix" und „Kongen af Danmark". Das Leben in dem heiteren, fröhlichen Kopenhagen läßt sich mit dem in der Kaiserstadt „an der schönen, blauen Donau" vergleichen und zeigt sich so recht bei Spaziergängen in der Oestergade, dem Kulminationspunkt rasch pulsirenden Lebens. Durch ein Netz von Pferde-Eisenbahnen ist für eine leichte Kommunikation nach verschiedenen Richtungen hin gesorgt.

Möchten diese Winke bei der Wahl eines Reiseziels nicht unbeachtet bleiben; Niemand wird an Kopenhagen und seine liebliche Umgegend ohne Entzücken zurückdenken.

Vermischtes.

— (Mit 21,000 Mark durchgebrannt.) Der Kassenbote Paul Breisch, genannt Wernicke, empfing am Dienstag Vormittag von seinem Prinzipal, dem in der Sommerstraße in Berlin wohnenden Bankier Paderstein, den Auftrag, 21,000 M. bei dem Bankierhause S. Bleichröder zu erheben und diese Summe bei der Bank des Berliner Kassenvereins einzuzahlen. Wernicke hat mit diesem Gelde, welches in 21 Tausendmarkscheinen bestand, die Flucht ergriffen, und zwar in Gemeinschaft mit dem Handlungelehrling Paul Ruge, der anscheinend sein Komplice ist. Gestern Nachmittag haben sich Beide bei einem in der Jägerstraße wohnenden Trödler Anzüge gekauft und sich unter Zurücklassung ihrer bisherigen Kleidung umgezogen. Sie haben dann durch den Hausdiener des Trödlers von der Haltestelle Behren- und Kanonierstraßen-Ecke eine Droschke erster Klasse holen lassen und sind mit dieser kurz vor 3 Uhr davongefahren, wohin, hat noch nicht festgestellt werden können. Wernicke ist erst 20 Jahre alt, sein Begleiter, Paul Ruge, wegen Unterschlagung mit 6 Monaten vorbestraft, steht im selben Alter. Ruge spricht ein gewähltes Deutsch. Beide führen einen grauen Handkoffer mit ledernen Ecken bei sich. Auf die Ergreifung des Wernicke resp. seines Begleiters Ruge und die Wiederherbeischaffung der unterschlagenen Summe hat der Geschädigte eine Belohnung von 2000 Mk. ausgesetzt.

— Ueber ein erschütterndes Liebesdrama wird aus Strakonitz in Böhmen berichtet: Bei einem Wiener Fabrikanten stand die in der Blüthe ihres Lebens befindliche Marie Wendler aus Nusle als Erzieherin in Diensten. Das Mädchen unterhielt mit einem Professurskandidaten, Gustav Natal aus Prag, eine Bekanntschaft. Da jedoch eine eheliche Verbindung bei Abgang einer gesicherten materiellen Stellung nicht zu realisiren war, vergiftete sich Marie Wendler durch den Genuß von Phosphor, welchen sie von Zündhölzchen abschabte, und starb am 21. Mai. Vor dem am Montag stattgehabten Begräbnisse begab sich Natal mit einem Kranze in das Trauerzimmer zu der aufgebahrten Leiche seiner Geliebten, verrichtete ein kurzes Gebet und schoß sich mittels eines Revolvers die Kugel durch die Brust. Der junge Mann stürzte zusammen und blieb besinnungslos liegen. Nach ärztlichem Ausspruche ist das Aufkommen desselben zweifelhaft.

— Von den schrecklichen Folgen des Bisses einer Irrsinnigen berichtet die „Barm. Ztg.": Kürzlich kam es in der Ortschaft Erden vor, daß eine Frau, welche längere Zeit nervenkrank gewesen und darauf irrsinnig geworden war, bei einem heftigen Anfalle das Fenster ihres Schlafzimmers aufriß und sich hinausstürzen wollte. Glücklicherweise bemerkte dieses ihr Mann noch rechtzeitig und hielt die Frau aus Leibeskräften fest. Die Wahnsinnige rief ihrem Mann zu, er solle loslassen, sonst werde sie ihn beißen. Als der Mann hierauf nicht achtete, versetzte ihm die Frau einen heftigen Biß in den Hals, welcher jedoch, da die Verwundung nicht bedeutend war, nicht beachtet wurde. Neun Tage nachher traten bei dem Unglücklichen die ersten Anzeichen von Wahnsinn auf und bald verfiel derselbe in Tobsucht, so daß er eingeschlossen und schließlich mit seiner Frau in eine Irrenanstalt gebracht werden mußte.

— Eine eigenthümliche Prügelei beschäftigt gegenwärtig in London in hohem Grade die öffentliche Aufmerksamkeit. Der Marquis von Townshend peitschte nämlich dieser Tage unweit Salisbury den Lord Edward Thynne, der eben von Salisbury nach seiner Wohnung in Laverstock fuhr, auf öffentlicher Straße durch. Oberst Nepeau und Herr Francis Ellis waren dem Marquis bei seinem Angriff behilflich, indem sie den Wagen anhielten, in dem Lord Thynne saß. Vor Gericht gab der Marquis von Townshend an, Lord Thynne habe ihm vor einigen Jahren, als er krank gewesen sei, seine Frau entführt, und dies sei die erste Gelegenheit gewesen, wo er ihn für diese Handlung habe züchtigen können. Oberst Nepeau gab an, er habe sich nur eingemischt, um Unheil zu verhüten, denn es habe eine Dame in dem Wagen gesessen, der, wenn er das Pferd nicht gehalten hätte, leicht ein Unglück hätte zustoßen können. Schließlich wurde die Verhandlung vertagt und die Angeklagten gegen 600 Lstrl. Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 2. Juni. Die 50jährige Jubelfeier der technischen Hochschule wurde durch einen historischen Festzug eingeleitet, welcher sich heute Vormittag, vom besten Wetter begünstigt, durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt bewegte. Bei der Ankunft des Zuges vor dem alten Polytechnikum hielt Baurath Haase eine Ansprache. Am Nachmittag findet Festessen und Abends Festvorstellung im Hoftheater statt.

Petersburg, 1. Juni. Die aus den verschiedenen Gouvernements erstatteten Berichte über die Ernteaussichten lauten zum überwiegenden Theile sehr günstig und auch in minder bevorzugten Gouvernements sind die Aussichten gute.

Kiew, 2. Juni. Der Prozeß gegen die Anstifter der hier stattgehabten Ruhestörungen ist gestern Abend 10 Uhr beendet worden. Das Kriegsgericht verurtheilte den Leiter der Unruhen, Proborzew, unter Verlust aller Rechte zu $3\frac{1}{2}$ Jahren Zwangsarbeit, 3 andere Hauptbetheiligte zu je $1\frac{1}{2}$ Jahren Zwangsarbeit. 8 Angeklagte erhielten 2 Monate Gefängniß, 4 drei Wochen Arrest, sieben wurden freigesprochen.

Stettin, 2. Juni. Nach Schluß der Redaktion geht uns noch die Nachricht zu, daß zur Abhülfe der in der letzten Zeit vorgekommenen Klagen das ganze Rohrnetz der Wasserleitung vollständig entleert und demnächst gespült werden soll und dazu die Lieferung von Wasser in der Zeit vom 3. d. M. Abends 9 Uhr bis zum 4. d. M. Morgens 6 Uhr ausgesetzt werden muß.